

Zusammenarbeit mit Heimat- und Geschichtsvereinen im örtlichen Bereich

Geschichtsfreunde aus dem Ennepe-Ruhr-Kreis trafen sich in Sprockhövel zu einer kirchengeschichtlichen Tagung

Der Raum des westlichen Westfalens, an der alten sächsisch-fränkischen Stammesgrenze, der späteren Grenze der Provinzen Rheinland und Westfalen, findet leider wegen seiner für Westfalen etwas abseitigen Lage nur zu wenig die Beachtung, die er auch im kirchengeschichtlichen Bereich verdient. Das Gebiet südlich des Kernraums des Ruhrgebiets, von Hattingen über Schwelm, Gevelsberg, Ennepetal bis südlich von Breckerfeld reichend, hat bisher nur selten eine größere Tagung gesehen. Um so erfreulicher war es, daß der Kreisheimatpfleger des Ennepe-Ruhr-Kreises, Dr. Heinrich Eversberg, Hattingen, die Vorstände der Heimat- und Geschichtsvereine dieses Revierrandkreises nach Sprockhövel, unmittelbar an der Grenze zum Rheinland gelegen, eingeladen hatte. Die Anwesenheit des Geschäftsführers des Westf. Heimatbundes, Dr. Husmann, zeigte das Interesse, das auch von Münster dieser Wochenendtagung entgegengebracht wurde.

Es war der ausdrückliche Wunsch der Veranstalter, sich mit der Kirchengeschichte des Sprockhöveler Raumes zu beschäftigen, wobei der Anfang mit einer kunsthistorischen Führung durch die Ev. Kirche zu Sprockhövel gemacht wurde, der sich ein Vortrag über die Kirchengeschichte Sprockhövels anschloß, in den siedlungsgeographische Aspekte ebenso einbezogen wurden wie ein Blick auf die Bevölkerungsstruktur dieses Raumes in der vorindustriellen Zeit sowie in der Frühphase der Industrialisierung. Vortrag und Führung durch die Kirche lagen in den Händen von Dr. Fox, der die zahlreichen Teilnehmer im Namen des Presbyteriums begrüßte. Eine Ausstellung in der Kirche mit alten Altargeräten, Bibeln, Gesangbüchern, Protokollbüchern, Zeichnungen aus der Zeit des Kirchbaus und nicht zuletzt Urkunden wurde von den Anwesenden dankbar aufgenommen und am Sonntag nach dem Gottesdienst auch der Gemeinde vorgestellt und erläutert. Daß auch Rat und Verwaltung der Stadt Sprockhövel durch ihre Vertreter an der gesamten Tagung teilnahmen, beweist das Interesse, das der kirchengeschichtliche Stoff auch in diesem Kreise fand.

Die Kirche, weithin im Volksmund bekannt als Zwiebelturmkirche, obwohl man hier zutreffender von einer sog. „welschen Haube“ sprechen würde, reiht sich ein in die Zahl von über vierzig Kirchen gleichen Typs im bergisch-märkischen Raum, die zumeist in der zweiten

Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sind, mit einem besonderen Schwerpunkt in Wuppertal. Es handelt sich bei diesen Bauten, mögen sie von ihrer Herkunft lutherisch oder reformiert sein, um geräumige Saalkirchen mit einem Mansardendach, reine Predigtkirchen also, die den Blick des Besuchers sogleich auf die Trias von Altartisch, Kanzel und Orgel, alles übereinander angeordnet, lenkt, auf die Prinzipalstücke des Gottesdienstes. Die Bänke sind blockartig vor der weit hervorspringenden, mit einem mächtigen Schalldeckel versehenen Kanzel angeordnet. Emporen ringsum erhöhen das Raumangebot für die Gemeinde.

Die Kirche liegt inmitten des Ortes, an der Straße von Bochum nach Wuppertal, und war seit den Anfängen Mittelpunkt der alten Bauerschaft, mit ihren auch heute noch erhaltenen Fachwerkbauten mit dem für das Bergische Land typischen Schieferbeschlag an der Westseite. Im Zusammenhang mit den Anfängen des Bergbaus, die in diesem Gebiet wegen des Zutagetretens der Flöze im Bereich des produktiven Karbons zu suchen sind, veränderte der Raum durch Stollenbetriebe, Tiefbauzechen und die Bergbauzulieferungsindustrie sein Bild. Trotzdem ist weithin noch der ländliche, waldreiche Charakter der Landschaft geblieben, mit seinem Wechsel von Eggen und Mulden und den dazwischenliegenden Bauernhöfen und Kotten. Sprockhövel, umgeben von Sandsteinrücken bis zu 250 m, wird vom Sprockhöveler Bach durchflossen, der ehemals eine königliche Mühle antrieb, und liegt in einer leicht nach Süden ansteigenden Fastebene, die einen günstigen Raum für die sich an den Rodungsprozeß des 11. und 12. Jahrhunderts anschließende Besiedlung bot. Das Hügelland ringsum hingegen ließ hierfür nur wenig Raum. Nur in den Talauen an den Übergängen über die Ruhr und die Ennepe entstanden schon zu einem früheren Zeitpunkt Siedlungen, ebenso an den von den Franken bevorzugten über den Kamm der Höhenrücken führenden Durchmarschstraßen, wo erste kleinere Siedlungseinheiten in Gestalt weniger Bauernhöfe mit der Endsilbe „-hausen“ als kleine patronymische Bauerschaften entstanden.

Mit der Erschließung des großen Waldgebiets südlich der Ruhr ging auch die Christianisierung von Norden nach Süden vor sich. Sie hatte die Ursiedlung Bochum als Ausgangspunkt, ging dann weiter nach der zur Abtei Deutz abgabepflichtigen Stammpfarre Hattingen (St. Georg), von der im 12. Jahrhundert Filialen nach Niederwenigern (St. Mauritius), Herbede (St. Vitus), beide oberhalb bzw. an der Ruhr gelegen, und Sprockhövel (St. Januarius) nachweisbar sind, der nach Süden hin letzten Pfarrei im niederbergisch-märkischen Hügelland, die von Hattingen aus an der Durchgangsstraße zwischen Ruhr und Wupper-Ennepe-Senke gegründet wurde. Die nächste mittelalterliche Pfarrei südlich von Sprockhövel ist Schwelm. Zwischen beiden Pfarreien lag ein ursprünglich nur sehr dünn besiedeltes Gebiet, mit einer gemein-

samen Grenze auf dem Haßlinghauser Höhenrücken, heute noch der Grenze zwischen den Kirchenkreisen Hattingen-Witten und Schwelm, gleichzeitig der geologischen Grenze zwischen produktivem Karbon und Flözleerem. Mit dem Jahre 1586 gelangt die Reformation erst spät in diesen dem Archidiakon des St. Georgstifts zu Köln zugeordneten Raum, in dem in früher Zeit, nachweisbar bereits im 11. Jahrhundert, auch die Abtei Werden Besitz hatte.

Mit Fragen nach der Siedlungsstruktur des Raumes, der sich von der Höhe des Sprockhöveler Kirchturms aus dem Betrachter sehr gut erschloß, ergaben Führung durch die Kirche und Vortrag zahlreiche Anfragen der Profanhistoriker an die Kirchengeschichte, etwa im Hinblick auf den Zeitpunkt der Einführung der Reformation in Westfalen im allgemeinen und dem relativ späten Übergang zur neuen Lehre in Sprockhövel, das von keinem Grundherrn abhängig war, im besonderen. Hervorgehoben wurde ferner die überaus starke Wirkung, die von der alten rheinisch-westfälischen Stammesgrenze ausgeht, mit ihrem nicht nur volkstumsmäßig stark trennenden Charakter, die ein katholisches Territorium, das des Pfalzgrafen, gegenüber einem evangelischen, dem des Brandenburgers, abgrenzt. Von daher wird auch die Frage ihre besondere Berechtigung haben, warum es hinüber und herüber zwischen dem ausgeprägt evangelischen Wuppertal und der benachbarten Mark so wenig Verbindungen gab, warum die Erweckungsbewegung nicht aus dem Tal heraus auch über die Höhen nach Nordosten hin fortwirkte, warum das für Wuppertal typische Konventikelwesen an der Grenze Halt machte, schließlich, inwieweit 1934 von Gemarkung aus unmittelbar auch räumlich zu verspürende Impulse ausgingen. Angesprochen wurde in diesem Zusammenhang auch die Frage der Kirchlichkeit des niederbergisch-märkischen Raumes, der Stellung der im häuslichen Betrieb arbeitenden Bandwirker, der „Stillen im Land“, zur Ortsgemeinde, ferner die Frage des Einflusses der Freisinnigen unter Eugen Richter auch auf die kirchliche Haltung der Menschen dieses Raumes, die stets ganz bewußt, in einer Abwehrhaltung gegenüber dem Katholizismus, evangelisch sein wollten, ohne ihre Bindung an die Ortsgemeinde stärker herauszustellen.

Eine Fülle von Fragen also! Die Tagung hat deutlich gezeigt, daß kirchengeschichtliche Aspekte eine größere Resonanz finden, als dies oft seitens der Kirchenhistoriker angenommen wird. Nur wird man bei Begegnungen wie der obenerwähnten bemüht sein müssen, sie auch in andere Sachzusammenhänge einzuordnen. Auf jeden Fall wären Tagungen auf örtlicher oder überörtlicher Ebene zusammen mit den Geschichtsvereinen nicht nur erstrebenswert, sondern, wie das Beispiel zeigt, durchaus erwünscht.

Dr. W. Fox, Sprockhövel